

Predigt über Johannes 11,46-53

Liebe Gemeinde,

ich freue mich, an diesem Frühlingswintersonntag mit Ihnen und Euch Gottesdienst feiern zu dürfen, und grüße Sie herzlich mit den gewohnten, doch immer wieder neu wunderbaren Segensworten:

Der Friede unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Judica!

Verschaffe mir Recht, Gott. Führe meinen Rechtsstreit gegen eine Nation, die nicht verlässlich ist. Vor Menschen, die Unrecht tun, lass mich entkommen! Du, du bist der Gott meiner Zuflucht! Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich trauernd umhergehen, unterdrückt von Menschen, die mich bekämpfen?

So beginnt mit den Worten der Bibel in gerechter Sprache der Psalm, der diesem Sonntag seinen Namen gibt, den der Chor uns fast zu wunderbar vorgesungen hat. Verschaffe mir Recht, Gott! Diese erste Zeile fühlt sich noch nicht wirklich nach Passionszeit an. Aber die folgenden zeigen gleich, dass es hier um einen Schrei aus tiefer Not geht: Lass mich entkommen, rette mich aus der Unterdrückung, schütze mich, verschaffe mir endlich Recht.

Wie dramatisch muss die Lage eines Menschen, eines Volkes sein, das so betet?

Im Jerusalemer Talmud wird eine Situation beschreiben, die Erfahrungen mit Anfeindungen gegen Israel in einem kleinen Ausschnitt beschreibt: Wenn Reisegesellschaften unterwegs sind und Nichtjuden sie treffen und sagen: Gebt uns einen von euch heraus, dass wir ihn töten! Andernfalls töten wir euch alle – selbst wenn alle getötet werden, liefert man keine Person aus Israel aus. (Verlangen sie aber einen bestimmten wie Scheva ben Bichri, den liefert man ihnen aus, damit sie nicht getötet werden).“

Wer kann sich in diese Angst hinein versetzen, immer gewahr der Gefahr, als Jude von Nichtjuden attackiert zu werden, nicht nur das, sondern bis zur Existenzfrage der ganzen Gruppe tödlich angegriffen zu werden oder einen der ihren herzugeben, zu opfern für die Gemeinschaft: Verschaffe mir Recht, Gott! Nur der Zusammenhalt gibt in solch einer Situation Stärke, gemeinsames Leiden, Aushalten, die Gefahr zu bannen versuchen.

Wie gut verstehe ich diesen Schrei aus solchen Tiefen, aus zufälligen tödlichen Begegnungen mit einem verachtend entschlossenen feindlichen Gegenüber, aber auch systematisch bedrohlich mit dem Dröhnen und dem Staub der Militärstiefel. Aber wie wenig ahne ich, was das für ein Lebensgefühl bedeuten mag, ich, der ich aus weiter Entfernung sicher auf Konflikte der Gegenwart und auch auf das von Rom besetzte Judäa schaue.

Johannes der Evangelist kennt die Folgen jener römischer Militärstiefel bei der Niederschlagung des Aufstands im Jahre 70, hat vielleicht noch die Trümmer des zerstörten Tempels vor Augen, die Szene von Massada sicher erzählt bekommen, die unzähligen Toten, das Ende einer in Resten selbstbestimmten Zeit unter römischer Besatzung. Sicher hatten sie geächzt unter den Steuern und Abgaben, manches Mal verflucht die römischen Spiele mit Tier- und Menschenmord, die gotteslästerlichen Reden der Soldaten und Gouverneure, sich gewünscht, von Judäa zu entkommen, zu Gott gerufen, Verschaffe mir Recht! Aber der Aufstand hatte alles zerstört, 35 Jahre nach Jesu Tod, doch fast alles verloren. Passion – lange Leidenszeit.

Vielleicht nach der großen Katastrophe, gute 30 Jahre vor der nächsten völligen Zerstörung Jerusalems nach dem Bar Kochba Aufstand 135 nach Christus, also um 100 herum schreibt

jener Johannes sein Evangelium, das Evangelium seiner Gemeinde. Darin auch den Predigttext des heutigen Sonntags in Kapitel 11,45-53. Ihm voran geht die dramatische Auferweckung des Lazarus, der schon drei Tage im Grab lag und nun auf den Ruf Jesu schon gewickelt in Totenbänder aus dem Grab herauskommt.

Viele von den jüdischen Menschen, die zu Maria, der Schwester des Lazarus, gekommen waren und gesehen hatten, was er tat, glaubten an ihn. Einige aber gingen zu den Pharisäern und erzählten ihnen, was Jesus getan hatte. Die Hohenpriester und Pharisäer beriefen nun eine Synhedriumssitzung ein und sagten: „Was sollen wir machen, da dieser Mensch viele Wunderzeichen tut? Wenn wir ihn einfach so gewähren lassen, werden alle an ihn glauben, und die römische Staatsmacht wird kommen und uns den Ort und das Volk wegnehmen.“ Einer aber von ihnen Kajaphas, der in dem Jahr Hohepriester war, sagte ihnen: „Ihr wisst nichts, und ihr versteht nicht, dass es für euch besser ist, dass ein Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht!“ Dies sagte er nicht von sich selbst aus, sondern weil er in jenem Jahr Hohepriester war, prophezeite er, dass Jesus für das Volk sterben werde und nicht für das Volk allein, sondern um auch die verstreuten Kinder Gottes zu einer Einheit zu sammeln. Seit jenem Tag stand ihr Beschluss fest, ihn zu töten.

Doppelte Passion! Erstaunlich hier und bewundernswert, wie Johannes die Motive der Hohenpriester einfühlsam beschreiben kann. Anders als die drei anderen Evangelisten, die immer behaupten, dass der Hohe Rat, das Synhedrium Angst vor dem Volk hatte und so seine Macht bedroht sah und deshalb beschloss, Jesus an die römische Autorität auszuliefern. Nein! Sie hatten Angst *ums* Volk! Denn schon vor der Tempelzerstörung zu Jesu Zeiten war die Situation schon brenzlich, sie war mit den Römern nie anders in Judäa. Massenaufläufe von Juden, die Jesu Heilungen sahen oder seine Reden hörten, ansteckende messianische Heißblütigkeit – ja, das war gefährlich, die Römer mochten Menschenmengen nicht und würden für alles, was passierte, die Hohenpriester zur Verantwortung ziehen und gnadenlos auch nur den kleinsten Funken von Widerständigkeit mit Gewalt ahnden.

Das Synhedrium, die eher aristokratischen Sadduzäer, aber auch die Pharisäer wussten um diese Gefahr und wussten auch, wie die Stimmung unter ihren jüdischen ZeitgenossInnen brodelte. Wie schnell konnte das umschlagen. Und nun auch noch diese Geschichte mit der Auferweckung – die Sadduzäer glaubten nicht daran, gefährlich musste ihnen solches angebliche Tun für den Zusammenhalt des Volkes scheinen, die Pharisäer glaubten daran, umso viel mehr musste ihnen das gefährlich scheinen, weil ihnen bzw. ihren Anhängern solches Tun als Anbruch messianischer Zeit gelten konnte, *das* Signal, um die römische Besatzung hinwegzufenen. Wenn dieser Funke überspringt, ist Gefahr im Verzug, auch wenn dieser Jesus an alles denkt, aber nicht an einen bewaffneten Aufstand.

Johannes erzählt das in vollem Wissen um die damalige Lage und hat die Folgen vor Augen, die ein solcher Aufstand dann später in den Jahren 66-70 hatte. Er wusste aus dieser Erfahrung: es war wirklich um die Existenz des Volkes gegangen, denn heute war der Ort, der Tempel ihnen genommen, Jerusalem no go area für Juden. Johannes ahnte, wie groß der Druck auf dem Synhedrium zu Jesu Zeiten gewesen war, auch weil es nicht zur Tradition gehörte war, jemanden aus den eigenen Reihen auszuliefern, wie wir schon gehört haben. Im Gegenteil. Er ahnte also, wie schwer sich der Hohe Rat mindestens in Teilen mit dieser Entscheidung Jesus freizugeben getan haben musste. Vielleicht wusste er auch, dass ein großer Gelehrter, der gegen den bewaffneten Aufstand in den Endsechzigern ohnmächtig angeredet hatte, aus dem belagerten Jerusalem sich listig hatte als Toter herausbringen lassen und nun in Jabne, die Grundlagen eines Judentums ohne Tempel geschaffen hatte und weiter schuf. Die hebräische Bibel wurde

dort in ihrer heutigen Form kanonisiert. Dieser Schriftgelehrte und Pharisäer Jochanan ben Sak-kai wurde die tragende Figur der gegliückten Rettung des Judentums, auch wenn seine Schule von Jabne nach dem nächsten Aufstand und der totalen Zerstörung Jerusalems weiterziehen mussten.

Johannes, der sonst ja auch recht kräftig schlecht von *den* Juden und *den* Pharisäern reden kann, spricht hier voller Hochachtung von ihren Motiven. Jedenfalls lese ich das so und nicht viele Exegeten teilen diese Einschätzung. Gerne wird gesagt, dass sie wie in den anderen Evangelien aus Machtkalkül und Machterhaltungswillen handelten. Aber mir scheint, in solcher Interpretation mangelt es an Verständnis für die Passion des jüdischen Volkes. Es mangelt an dem Willen zu verstehen, es mangelt an Einfühlungsvermögen für diese unmenschliche Zwangslage. Passion auch der Menschen, die jemanden ausliefern müssen, um den Rest zu retten, was für ein moralisches Dilemma!

Von Johannes wäre etwas zu lernen, wie er die von ihm in seiner Gegenwart oft feindlich erlebten Juden, die nunmehr aus Erfahrung recht ängstlich auf Zusammenhalt bedacht waren, seine jesusgläubige judenchristliche Gemeinde nicht besonders schätzten, wie Johannes also versucht, die Entscheidung des Hohen Rates der Hohepriester und Pharisäer seinen Leserinnen und Lesern verständlich zu machen rückwirkend und doch in ihre Gegenwart gesagt.

Einfühlen – Mitfühlen – Compassion. Aber da ist natürlich auch sofort die Passion Jesus. Er wird getötet werden. Aber auch jetzt wieder wirbt Johannes um Verständnis: Kaiphas, den wir doch als wirklich unsympathischen herrischen und ein wenig böartigen Hohepriester phantazieren wohl wegen des Matthäusevangeliums und verschiedener Jesusfilme. Der johanneische Kaiphas verweist also seine Ratskollegen auf die aus dieser Situation erlösende Bedeutung Jesu. Er wird durch seinen Tod das Volk retten – soweit konnten wir ja sehr konkret folgen – und darüber hinaus auch die zerstreuten Kinder Gottes sammeln. Ein aus christlicher Sicht prophetischer Satz, der aber vielleicht ein wenig jüdische Hoffnung mit Blick auf das Recht Schaffen Gottes in sich trägt. Wenn die verstreuten Kinder Gottes gesammelt werden zur Einheit...

Ich gebe zu, es mag diese Prophezeiung zu weit verstanden sein, und sicher wird da von wissenschaftlichen Bibelinterpreten widersprochen, wenn ich das einmal so lese, dass diese Verstreuten nun die nichtjüdischen Jesus-NachfolgerInnen sein könnten. Ich will auch nicht sagen, dass es so war, aber ich will sagen, dass wir einmal mit diesem Gedanken spielen könnten.

Kaiphas sieht hier in aller Bedrängnis visionär das Ende der Trübsal und Bedrängnis für das Volk Gottes voraus. „Ihr versteht nicht, dass dieser Mensch das Volk retten wird“ Und Johannes fügt hinzu, dass er diese Rettung auch auf die verstreuten Kinder Gottes bezieht. Diese Verstreuten könnten doch wir sein, die Nichtjuden. Sie, wir, die in der Regel gegen Israel und den Gott Israels feindlich gesinnt waren, kommen via Jesus zu dem Gott Israels und werden zu Geschwistern im Herrn, glauben an den gleichen Gott und beugen die Knie am Zion.

So mag er in ferner Zukunft sehen, wie die Feindschaft sich in Freundschaft wandelt, weil nun auch die Völker, die Nichtjuden verstehen, dass Gott gerecht und Rächer alles Bösen, dabei die Lieb ist und lässt die Welt erlösen.(EG 91,4) Gott rettet mit dieser Zuwendung, mit dieser Solidarität mit Israel und allen Leidenden, er rettet Juden und Völkerwelt. Dürfen wir diese Vision in Kaiphas hineinlesen? Warum eigentlich nicht? Gleichwohl macht uns solches Gedankenspiel noch schmerzhafter bewusst, wie wenig diese Vision eingelöst, wie sie in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Und dennoch mag Johannes gedacht haben: der Tempel zerstört, die Römer siegreich, aber in diesem kleinen Satz der Einheit der Verstreuten liegt Hoffnung in aller Passion, dass der Feind befriedet wird, dass Gott Recht verschafft.

Jesus rettet sein Volk in dieser Phase konkret durch seinen Tod. Der Mord der Römer an Jesus rettet sein Volk Israel und bleibt ein Bild des Glaubens, dass Gott auch uns, die Heidenchristen, nicht verstreut und allein lässt, teilhaben lässt an der Bürgerschaft Gottes, wir dürfen HausgenossInnen Gottes mit seinem Volk Israel werden. Aus christlicher Perspektive von heute und vielleicht für Johannes schon damals ist diese Perspektive durch die Auferweckungsgeschichte des Lazarus schon angedeutet. Der Sieg über den Tod bewahrt uns davor, im Leiden unterzugehen, holt uns in die Geschichte Gottes mit seinem Volk, in sein Haus. Er lässt uns nicht mit uns allein, sondern gibt uns Orientierung an den Schwachen und Lust am Leben in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Deshalb und nur so können wir dann einstimmen in den zweiten Teil des Psalmengesangs: „Sende dein Licht und dein Wahrhaftigkeit, Sie sollen mich leiten zu den Orten deiner Gegenwart“ – und ich ergänze: auf die Wege deiner Gerechtigkeit – ... Denn ich werde ihn loben, der mein Antlitz befreit, meinen Gott!“ (Ps. 43) Oder mit den Worten des Lieds von Johan Daniel Herrenschmidt: Zeigen sich welche, die Unrecht leiden, er ists, der ihnen Recht verschafft ... die hart Gebundenen macht er frei und seine Gnad ist mancherlei. So könnte wahr werden, was Kaiphas gegen alle Wirklichkeit gehofft hat, Rettung aus aller Not durch den von uns so schwer zu glaubenden auf mancherlei Weise gnädigen Gang Jesu zum Kreuz.

Das sind die guten Nachrichten, die nicht einfach gute Zeiten versprechen, aber Mut und Hoffnung geben, dass das, was ist, nicht alles ist.

Amen.